

Moldau und Bukowina, unterwegs in Rumänien

Am dritten Tag unserer Reise hatten wir viel vor. Der Weg führte kurvenreich und holprig durch die Südkarpaten bis auf über 1.800 m Höhe. Bären und Wölfe sind hier zu Hause und zur Mittagsrast winkte eine alte Draculaburg vom Berg herab. Hier bekam man auch Ceausescus Prestigeobjekt, einen der größten Stauseen Europas zu sehen. Weiter ging es nach Curtea de Arges, der früheren Hauptstadt der Walachei, wo die rumänischen Könige in der schönsten Kathedrale des Landes begraben sind. Darunter befindet sich auch ein Hohenzollernprinz, König Carol I von Rumänien und seine Frau, eine hessische Adelige, die als Schriftstellerin den Namen Carmen Silva annahm. Die Fürstenkirche aus dem 14. Jahrhundert, über und über mit Fresken bemalt, wurde auch besichtigt.

Der nächste Tag gehörte hauptsächlich dem Grafen Dracula, der in Bran, in der Törzburg, zeitweise sein Unwesen trieb. Das schöne Bauwerk ist renoviert und ist innen edel ausgestattet, da auch die rumänischen Könige hier residierten. Am Nachmittag machten wir Kronstadt einen Besuch. Hier konnte nicht nur die schwarze Kirche sondern auch schmucke Bürgerhäuser und das historische Rathaus auf dem Stadtplatz bewundert werden.

Am fünften Tag unserer Reise fuhren wir weiter in den Norden nach Moldau und in die Bukowina. Zunächst aber führte unser Weg durch gebirgige Landschaften, immer wieder begleitet von riesigen Schafherden rechts und links der Straße, zum sagenumwobenen roten See, wo noch immer, nach einem gewaltigen Felssturz, die von mineralreichem Wasser konservierten Baumstämme aus dem Wasser ragen. Durch die Bizac Klamm, entlang Reihen von Souvenirläden, die bei allen Sehenswürdigkeiten platziert waren, ging es weiter nach Voronet. Zu erwähnen wäre auch, dass es in Rumänien unzählige herrenlose Hunde gibt, die aber sehr lieb sind und auch irgendwie ganz gut ernährt werden. Nun schon nahe der ukrainischen Grenze angekommen, standen die vielbesuchten Moldauklöster auf dem Programm. Die Nonnen hatten aber kein Verständnis für unsere beiden Chauffeure Heinz und Karl-Heinz. Sie mussten über ihre kurzen Hosen einen Wickelrock binden. Dieser Aufforderung kamen sie natürlich willig nach. Die Klöster waren an Pracht nicht zu überbieten. Außen kunstvoll bemalt und innen mit kostbaren Malereien und reich verzierten Heiligenfiguren ausgestattet.

Und schon ging es wieder heimwärts. Immer wieder an kleinen Einspänner Wägelchen vorbei, die den Traktor und auch noch andere landwirtschaftlichen Maschinen ersetzen. Traktoren waren so gut wie nicht zu sehen. Wir fuhren durch ein armes Land.

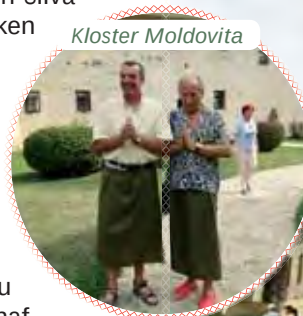
Eigentlich war noch ein Abstecher zum „lustigen Friedhof“, dicht an der ukrainischen Grenze geplant. Dieses Unternehmen wurde abgesagt, da wir sonst erst spät in der Nacht im ungarischen Tokaj angekommen wären.

Den Ausklang der Reise begingen wir in Tokaj an der Theiß. Der Ort war nicht sehr überzeugend für uns, da die Stadt nicht mit den österreichischen Weinorten mithalten konnte.

Über Győr, unserer letzten Rast, ging es heimwärts. Es war für uns alle ein großartiges Erlebnis. **
*



Rathaus von Hermannstadt



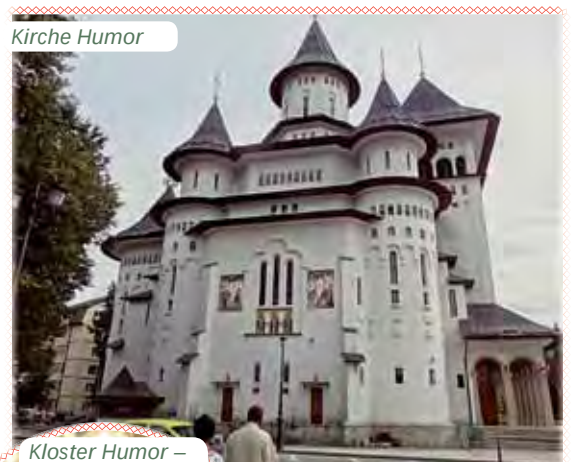
Kloster Moldovita



Kloster Voronet



Burg Bran und die Stromkabel



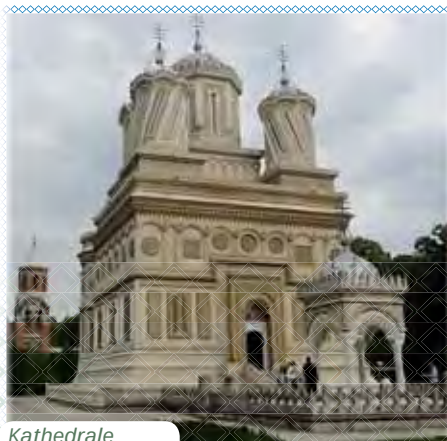
Kirche Humor



Kloster Humor – Innenraum



Kirche Humor – Innenraum



Kathedrale Curtea de Arges



Geburtsort von Dracula

24. Braunauer Zeitgeschichte

Tage vom 25. bis 27.9.2015

Schicksalsort Lager

von Eva Frach

Die Eröffnung und Begrüßung erfolgte durch die Herren Mag. Johannes Waidbacher, Bürgermeister der Stadt Braunau, KommR Viktor Sigl, Präsident des OÖ-Landtages und HR Mag. Florian Kotanko, Verein für Zeitgeschichte, Braunau.

Die Herren konnten die vortragenden Referenten und ein zahlreich erschienenenes Publikum begrüßen. – Das diesjährige Leitthema „Der Schicksalsort Lager“ wird in Vorträgen und Diskussionen beleuchtet, wobei nach bewährtem Vorgehen immer der überregionale Blickwinkel ergänzt wird durch das Herausarbeiten lokaler Bezüge. Der Bogen spannte sich vom Jahr 1915 bis zur Jetzt-Zeit und umfasste mehrere Kapitel.

Ein Vortrag galt auch den Donauschwaben. – Am Samstag von 17.30 bis 18.30 Uhr. Leben in Lagern? Die Integration von Volksdeutschen, Evakuierten, Flüchtlingen und Vertriebenen in Österreich nach 1945. Den Vortrag hielt Frau Mag. Melanie Dejnega, Universität Bielefeld und Ludwig Boltzmann, Institut für Historische Sozialwissenschaft Wien.



v.l.: Eva Frach,
Mag. Melani Dejnega,
Kons. Josef Frach

Der Schwerpunkt ihrer Ausführungen waren die Volksdeutschen aus Kroatien und der Wojwodina. Ein Kapitel war den Sudetendeutschen gewidmet. An Hand von Bildern die an die Wand projiziert wurden, konnte man das tragische Schicksal jener Menschen der Kriegs- und Nachkriegszeit verfolgen. Anhand von Dokumenten sowie den vielen Pferdewagen – Trecks ohne Ende auf der Flucht sowie das Leben in den Baracken und Erdhütten und später in Siedlungsbauten, die für jene Menschen errichtet wurden, die nicht in der Lage waren Eigenheime zu bauen. – Im Jahr 2012 interviewte Frau Mag. Dejnega die aus Lowas stammende Frau Eva Gasteiger, aus dem ehemaligen Jugoslawien, über die Flucht. Zur Vervollständigung der Geschichte hat auch ihre Tochter, Brigitte Rembt, dazu beigetragen. Herr Robert Ortner übernahm den Part von Ing. Josef Wagner aus Ruma und verlas dessen Interview.



Buchübergabe an Herrn KommR
Viktor Sigl von Eva Frach

Unser Beitrag für die Nachwelt war, jedem der 12 Vortragenden dieser Veranstaltung je ein Buch „Ein weiter Weg“, *Lebenserinnerung einer Donauschwäbin*, als Geschenk zu überreichen, damit das Schicksal der Donauschwaben nicht in Vergessenheit gerät.

Die gezeigten Bilder im Vortrag stammten von Kons. Josef Frach; Foto-Nachweis: Zeitgeschichte Elisabeth Blum; Text: Eva Frach.



v.l., erste Reihe: Kons. Josef Frach, Mag. Melani Dejnega,
Eva Frach; zweite Reihe: Mag. Florian Kotanko, Robert
Ortner, Brigitte Rembt, Frau Mann

■ Kinderschicksale in Gakowa

Georg Offenbacher (27.1.1930 – 1.7.2005) berichtet: „Es herrschte Winter im Todeslager Gakowa. Der Winter 1945–1946, war ein schrecklicher Winter, denn es gab kaum eine Möglichkeit zum Betteln zu gehen. Der Schnee lag tief und man konnte sich nirgends verstecken, da alle Blätter von den Bäumen abgefallen waren und eine kahle Landschaft hinterließen. Die Titopartisanen hatten das einst verträumte Dörfchen Gakowa in eine Hölle auf Erden verwandelt, wo wir zusehen mussten, wie der Eine und der Andere dahinsiechte. Hatten wir im Sommer die Möglichkeiten, uns aus dem Lager zu schleichen, um bei Bauern zu arbeiten und betteln zu gehen, so gab es jetzt nur eines: beten und hoffen, dass wir diese schweren Zeiten überleben.

Die Bretterzäune und Dachbodenlatten waren schon längst für Brennholz aufgebraucht und es wurde täglich kälter. Nun waren wir froh, wenn wir ein paar Bohnen, eine Blättchen Kraut oder ein Stückchen Kartoffel in der Einbrennsuppe fanden. Es gab jetzt Kuhrüben, die zum größten Teil bereits angefault waren und hartes schimmeliges Maisbrot zum Essen. „Das Brot war hart genug, um dem Tito ein Loch in den Kopf zu schlagen“, so sagten die Leute.

Täglich starben nun mehr und mehr Menschen. In den Massengräbern häuften sich die Leichen. Auf dem Friedhof war kein Platz mehr für die Toten. Es wurde ein großes Massengrab hinter dem Friedhof gegraben, und als dieses voll war ein zweites, später ein drittes und noch mehr. Der Geruch der Toten in den Massengräbern wurde von Tag zu Tag stärker und stärker, bis der Geruch das ganze Dorf und die Gegend weit darüber hinaus erfasste.

Einer der bekanntesten, grausamsten und dafür am meisten gefürchteten Lagerkommandanten war Grabić, auch Šuco (Schutzo) genannt, ein aus Syrmien stammender Partisan, der seine Kommandantur im September 1945 antrat und uns zehn Monate lang schikanierte. Unter seiner barbarischen Leitung gelang es ihm, vielen unserer donauschwäbischen Landsleute großen Kummer, Leid und Schmerzen hinzuzufügen, bis sie nicht mehr konnten.

Šuco war derjenige, der die vielen sinnlosen Hinrichtungen anordnete. Eines Tages mussten wir Kinder vor der Kirche antreten, um dort mehrere Stunden zu warten, bis zwei Partisaninnen aus dem Gefängnis kamen und sechs oder sieben Gefangene herausbrachten. Sie stellten Leute vor der Kirche auf und schossen sie mit ihren Maschinenpistolen erbarmungslos nieder. Die Kinder mussten danach die Toten auf den Wagen laden und zum Friedhof fahren. Auch diese grausame Tat, die sicherlich als abschreckendes Beispiel dienen sollte, konnte den Strom der Bettler nicht aufhalten. Wir hatten nur die Wahl stehlen oder betteln zu gehen, um eine Möglichkeit zum Überleben zu haben – mit dem Risiko, dabei gefangen und erschossen zu werden – oder zu verhungern.

Auch Kindern blieb dieses Los erschossen zu werden nicht erspart. Als eines Tages 17 Kinder gefangen wurden, die vom Betteln nach Gakowa zurückkehrten, führte man sie am nächsten Tage zu den Massengräbern und ließ sie erbarmungslos erschießen. Das älteste der Kinder war 14 Jahre alt und das jüngste Kind war ein vier Jahre altes Mädchen, welches von seiner Schwester zum Betteln mitgenommen worden war.

Nach diesem Vorfall versuchten die Partisanen eine neue Methode. Jedesmal wenn ein Kind jetzt gefangen wurde, zwangen sie dieses Kind den Partisanen zu sagen, wer und wo seine Angehörigen sind. Auf diese Weise wurden jetzt die Angehörigen der Kinder bestraft. Mein Bruder Jakob, der heute im Staat New York wohnt, war damals gerade 10 Jahre alt, als er von den Partisanen erwischt wurde. Man versuchte in zu zwingen, den Namen seiner Mutter zu nennen. Er jedoch verweigerte dies zu tun, und wurde daraufhin an den Beinen festgebunden und in einen Brunnen hinunter gelassen, bis sein Kopf unter dem Wasser war. Man zog ihn dann wieder hoch. Aber immer wieder verweigerte er es, den Namen seiner Mutter preiszugeben. Erst als er dem Tode nahe war, ließ man ihn laufen. Heute noch leidet Jakob gesundheitlich von diesem Vorfall.

Ich war damals ein fünfzehnjähriger Bursche und mit meinen beiden Brüdern, meiner Schwester, Mutter und anderen Verwandten in dieser Hölle. Ich schlich mich aus dem Lager und wurde zum Glück von einer guten Frau zum Arbeiten aufgenommen. So konnte ich meiner Familie helfen zu überleben.“

Der Tod in Gakowa: Vom 12. März 1945 bis Anfang Januar 1948 gab es rund 8.500 Todesfälle, davon sind 5.827 namentlich dokumentiert in: Arbeitskreis Dokumentation, Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, Band IV: Menschenverluste – Namen und Zahlen.

Mitgliedsbeitrag

Die Landesleitung sagt allen Mitgliedern und Gönnern ein >> **herzliches DANKE** << für die Begleichung des Mitgliedsbeitrages für das zu Ende gehende Kalenderjahr **und für die großzügigen Spenden.**

Leider sehen wir uns durch laufend ansteigende Kosten gezwungen den Mitgliedsbeitrag ab 1. Januar 2016 von € 12,- auf

Euro 15,-/Jahr zu erhöhen.

Wie jedes Jahr legen wir auch dieser Ausgabe, als der letzten Nummer des Jahres, wieder einen Erlagschein bei und bitten recht bald davon Gebrauch zu machen, damit er nicht verloren geht; sollte dies aber doch einmal der Fall sein, finden Sie unsere Bankdaten auf der letzten Seite des Mitteilungsblattes.

Auch für die kleinste Spende sind wir dankbar, denn erst dadurch ist es uns möglich, auch jenen älteren Menschen, welche nur ein kleines Einkommen haben, weiterhin unser Mitteilungsblatt zukommen zu lassen.

Für Auslandsüberweisungen unsere Code:

BIC: ASPKAT2L; IBAN: AT 55 20 320 10000 - 017 286



Aus dem Ausland benützen überdies aber auch zahlreiche Mitglieder die Möglichkeit, Banknoten in einen Briefumschlag zu stecken und an unsere Landesleitung, per Adresse: A-4600 Wels, Maria-Theresia-Straße 33, zu senden.

*Anton Ellmer, Landesobmann
Hans Mayer, Landeskassier*

Donauschwaben Heimatkalender 2016:

Der von der Redaktion der Donauschwaben-Zeitung herausgegebene Heimatkalender 2016 ist bereits bei uns eingetroffen und zu beziehen.

Der Preis beträgt € 12,- plus evtl. Versandkosten.

Zu bestellen oder persönliche Abholung (während der Zeit der Sprechstunden) bei:

Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, 4600 Wels, Maria Theresia-Straße 33, Austria,
Tel. 0 72 42 / 45 2 78 bzw. bei LO Ellmer unter 0 72 43 / 50 9 31 oder bei unseren Funktionären:
Hans Himmelsbach, Prinz-Eugen-Straße 17, Pasching, Tel. 0 72 29 / 64 7 22,
Katharina Weitmann, Meisterstraße 12, Leonding; Tel. 0 732 / 68 16 09

Katharina Peham †

Frau Katharina Peham, geb. am 18. Januar 1920, ist am 19. August 2015 verstorben und wurde in ihrem Heimatort St. Thomas, wo sie auch langjährige Messnerin war, begraben.

Um sie trauern die Kinder und Schwiegerkinder Erika und Max, Herbert, Marianne, Rosi und Ernst, die 15 Enkelkinder und die 19 Urenkel und Ururenkel.



Generalversammlung

Einen ausführlichen Bericht von der Generalversammlung und der Auszeichnung der Kollegen **LO-Stv. Bürgermeister Paul Mahr und Landeskassier Hans Mayer mit der Goldenen Verdienstmedaille der Landsmannschaft** bringen wir in der nächsten Folge unseres Mitteilungsblattes.

Mit Günther Buck und Doris Linzner BA MA, haben wir zwei neue DS-Nachkommen als Landesausschuss-Mitglieder, von denen wir heute Frau Linzner vorstellen:

Liebe Landsleute!

Ich darf mich Ihnen auf Einladung unseres Landesobmannes Anton Ellmer in diesem Mitteilungsblatt als Neuankömmling in der Landsmannschaft der Donauschwaben vorstellen.

Mein Name ist Doris Linzner, ich bin 26 Jahre alt und wohne in Alkoven in einem Mehrgenerationenhaus – in dem auch meine Großeltern väterlicherseits (Johann und Elisabeth Linzner, geb. Beck) leben, die selbst in Ruma geboren wurden. Nach meinem Studium der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule (FH) OÖ arbeite ich im Konventhospital der Barmherzigen Brüder Linz als Sozialarbeiterin sowie nebenberuflich als Lehrende an dieser FH sowie an der FH für Gesundheitsberufe. Berufsbegleitend bin ich gerade dabei, mein Doktorat in Soziologie an der Uni Linz zu absolvieren. Dies darf nun für's Erste etwas ruhen, da ich – besser gesagt wir – in den nächsten Wochen zum ersten Mal Nachwuchs erwarten. Ganz zufällig ist auch mein Partner ein Viertel Donauschwabe!

Ruma war und ist für mich seit früher Kindheit an präsent – sei es durch Erzählungen „von damals“, Tüfteleien über teils weitreichende Verwandtschaftsverhältnisse, Lesen der Chronik und nicht zuletzt die Rumaer Küche – zu dieser Jahreszeit besonders Weihnachtsgebäck aus dem Rumaer Kochbuch oder natürlich Gerichte wie „Krumpir am Blech“.

Doch wie bin ich nun zur Landsmannschaft gestoßen? Wie Sie vielleicht schon erahnen können, habe ich mich in Bezug auf die Herkunft meiner Vorfahren lange vor allen Dingen als Rumaer-Nachfahrin verstanden. Zum Bewusstsein der Einbettung in dieses größere Ganze der Donauschwaben ist es erst im Zuge des Restitutionsverfahrens gekommen. In dessen Abwicklung einschließlich der Mitgliedschaft in der Landsmannschaft der Donauschwaben wachse ich gerade stückchenweise durch meine Großtante Dr. Klara Beck hinein und übernehme dies.

Hineinwachsen ist, denke ich, auch das Motto für die Vereinstätigkeit in der Landsmannschaft. Nachdem ich hier als Donauschwaben-Nachfahrin der jüngeren Generation so herzlich und mit offenen Armen aufgenommen wurde, freue ich mich darauf, den Verein, seine vielen Mitglieder und die zahlreichen Aktivitäten von innen heraus kennen und verstehen zu lernen um darauf aufbauend gute Arbeit im Sinne der Anliegen des Vereins leisten zu können und etwas dazu beizutragen, die Geschichte und Bräuche der Donauschwaben in eine nächste Generation weiter zu tragen!

Vorerst möchte ich Ihnen ein frohes, besinnliches Weihnachtsfest wünschen!

Ich freue mich schon auf ein Kennenlernen und viele Begegnungen mit Ihnen allen!

Doris Linzner BA MA



Doris Linzner

Sprechtag:

Jeweils am 1. Samstag im Monat. Fällt der 1. Samstag im Monat auf einen Feiertag, so findet der Sprechtag in dem betreffenden Monat am 2. Samstag statt. Die Zeit von 9 bis 11 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung bleibt unverändert.

Hinweis unseres Landesobmannes A. Ellmer: Bei dringenden Anfragen steht Ihnen unser Obmann natürlich auch außerhalb der Sprechstunde jederzeit zur Verfügung. Sie können ihn sowohl per E-Mail: > a.ellmer@aon.at < als auch telefonisch > 0 72 43/ 5 09 31 < erreichen.



Das Prinzip des Nehmens und Gebens, oder „wie du mir, so ich dir“!

Recht auf Besitz und Einkommen auf dem Gebiet eines souveränen Staates

In Österreich darf man aufgrund der lokalen und EU-Rechte keine Dumping-Gehälter bezahlen, mindestens aber ortsübliche, damit das Lebenseinkommen gesichert ist!

Drittstaaten und ihre Dumping-Gehälter an Österreicher und die möglichen Folgen

Viele ausländische Unternehmer und internationale Vertretungen in Österreich, bezahlen nur Dumping-Gehälter an Österreicher und nehmen oft auch nur Einheimische in ihren Unternehmen auf. Daher entgeht vielen österreichischen Arbeitnehmern/innen und auch ihrem Staat, im Durchschnitt, pro aktiver Person, während 35-jähriger Tätigkeit, die sie in Österreich in Auslands-Niederlassungen in Österreich zubringen, durchschnittlich bis zu Euro 700.000. Abfertigung **entfällt!**

Fragt man diese ausländischen Unternehmen, warum sie das nationale Grundrecht auf angemessene ortsübliche Bezahlung nicht leisten wollen, verweisen sie auf die Bezahlung in ihrem Heimatlande, welche oft geringer ausfalle. Es handelt sich meist um internationale Firmen, davon viele, die bis zu 60 Billionen US-Dollar, jährlich, einnehmen und diese Gewinne dann in Steuer-Oasen, oder anderswo anlegen, nicht jedoch dem bedürftigen eigenen Volke, bzw. Menschen in der Diaspora, ausreichend zur Verfügung zu stellen.

Menschen aus Staaten, die als Wirtschaftsflüchtlinge oder Asylsuchende in die EU reisen, mit geringer Ausbildung, können wegen der meist teilweise **nicht vorhandenen Anerkennung der Reziprozität** der europäischen Grundrechte durch ihre Herkunftsstaaten im äußersten Falle das gleiche Einkommen erwarten, das auch in **ihre ausländische Niederlassung, in Österreich angesiedelt, für Österreicher angeboten wurden. Meist etwa 30 % zuwenig im Vergleich zur EU.**

Es gibt natürlich auch eine positive Wertschöpfung für die österreichische Gastfreundschaft. Der österreichische Staatsbürger darf jedoch rechtlich hier nicht vom Auslandsgast um sein ordentliches Gehalt geschädigt werden. Hier stünden Forderungen von Ausgleichszahlungen an, falls berechtigt.

Eine angehobene Bezahlung, über der Zahlungsform im Gastlande, für Asylsuchende und Wirtschaftsflüchtlinge wäre erst dann möglich, falls die ausländische Staatsregierung die soziale Reziprozität der EU-Rechte voll anerkennt. Grunderwerb und Arbeitsrecht, primär.

Verlassene Staaten

Viele Drittstaaten beklagen die Auswanderung ihrer begabtesten Bürger (z.B. Spanien, der Balkan). Syrien besitzt kaum Aufbaukräfte mehr. Daher sollten Gehaltszahlungsrichtlinien von EU-Arbeitgebern, zugunsten Auslands-Gästen, die im Inland tätig werden könnten, zuerst soziale Reziprozität mit ihrem Heimatland voraussetzen.

Serbische Restitution im ehemaligen Jugoslawien und soziale Reziprozität

Es gibt viele serbische Staatsbürger, mittlerweile erfreulicherweise mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

Aus Reziprozitätsgründen ist es wirklich nötig, dass rechtliche, wirtschaftliche und soziale Reziprozität mit der EU voll umgesetzt werden, damit keines der Länder benachteiligt ist, im Umgang mit Rechten.

RESTITUTION und REHABILITATION in Serbien

**Wird es eine dürftige Wiedergutmachung geben
oder eine nachträgliche Legalisierung des Raubes?**

von Stefan Barth



In einem zweiten Fall wollte der Gemeindemitarbeiter einer anderen Gemeinde die Aussage meines Schulfreundes nur dann bestätigen, wenn er noch zwei Zeugen vorweisen könne, die seine Aussage bestätigen würden. Mein Freund schrieb in der Erklärung unter anderem:

Stefan ist mein Freund aus der Volksschule. Er wohnte mit seinen Eltern und Großeltern bei uns im Dorf R. während der Zwangsarbeit im Kohlebergwerk Tresibaba Podvis, vom September 1947 bis September 1949. Sie wohnten in unserem Hof in einem Häuschen mit Zimmer und Küche. Meine Eltern kannten sie gut, weil sie uns während der Ernte und Weinlese halfen. Sie gewannen durch ihre Kenntnisse in der Landwirtschaft schnell an Ansehen im Dorf. Nachdem sie 1949 ihre Bürgerrechte zurückbekommen hatten, zogen sie in die Wojwodina. Stefan und ich sind bis heute Freunde geblieben.

Mein Freund musste ebenfalls einen privaten Notar aufsuchen, um seine Aussage bestätigen zu lassen. Ich hatte mir zuvor einfach nicht vorstellen können, dass alle Antragsteller mit so einem bürokratischen Aufwand belastet werden. Ich nannte meinem Anwalt die Namen zweier mir bekannter Anwälte, die sich ebenfalls mit den Fragen der Rehabilitation von Deutschen befassten, und bat ihn, zu fragen, ob diese auch so einen Aufwand treiben müssten.

Er gab mir folgende Antwort:

Ich hatte ein Treffen mit einem der genannten Anwälte. Er hat mir erklärt, dass er bisher keine Erklärungen von Zeugen brauchte, weil er noch nicht in der Phase des Gerichtsprozesses angelangt sei. Wir waren uns aber einig, dass die Erklärungen der Zeugen, bei Ermangelung anderer Beweise, wie z.B. Lagerlisten, gute Beweise sind. Ob es Lagerlisten in einer staatlichen Einrichtung gibt, weiß ich nicht. Wir waren uns einig, dass es in deinem Falle viel besser ist, schriftliche Zeugenaussagen zu besorgen statt die Zeugen vor Gericht laden zu lassen, weil diese Leute alt und gebrechlich sind und in der Regel außerhalb Novi Sad bzw. im Ausland leben, was auch hohe Kosten verursachen würde.

Ich werde vom Gericht verlangen, dass mir der Zugang zu dem Verzeichnis der Personen, die in den Lagern waren, bei der *Agentur für Sicherheit und Information* ermöglicht wird. In der Öffentlichkeit wird behauptet, die Agentur würde über solche Lagerlisten verfügen.

Was den Großvater anbetrifft, so werde ich vom Gericht verlangen, mir die Dokumentation der *Staatlichen Kommission* (die übrigens ihre Arbeit bereits 1948 einstellte) zur Verfügung zu stellen. Die soll ja angeblich beweisen, der Großvater sei Kriegsverbrecher gewesen. Anschließend werden wir alles gemeinsam besprechen.

Auch nach dieser Nachricht kann ich nicht glauben, dass man die Antragsteller dermaßen an der Nase herumführt.

Mein Anwalt nahm den Gerichtstermin wahr und teilte mir das Ergebnis der Verhandlungen mit:

Nachdem ich keine weiteren Beweise bei mir hatte außer jenen, die ich dem Antrag zur Rehabilitation bereits beigelegt hatte, und wegen der ablehnenden Haltung des Staatsanwalts hatte ich die Befürchtung, das Hohe Gericht würde eine Fristverlängerung ablehnen. Ich habe mich besonnen und aus meiner Hausbibliothek drei Bücher mitgenommen. Ich nahm folgende Bücher mit: *Woiwodina, Träume und Konflikte*, in dem dein Lebenslauf steht, das Buch *Dialog an der Donau, Gespräche zwischen einem Serben und einem Deutschen*, in dem du mit dem Journalisten Nenad Stefanović ausführlich über die Vertreibung der Deutschen berichtest hast, und schließlich das Buch *Ein Junge aus der Nachbarschaft*, das Buch mit deiner Lebensgeschichte. Ich zeigte ihnen, dass derjenige, der nach Beweisen und Tatsachen suche, das auch schnell in einem Privathaus und nicht erst nach jahrelanger Recherche in Hunderten von Archiven finden könne.

Unter anderem zeigte ich auch die Fotografie deiner Familie auf Seite 128 in deinem Buch *Ein Junge aus der Nachbarschaft*, wo man auch deinen Großvater im Jahr 1950 sehen konnte, als ihr in Rumenka gewesen seid, nachdem man euch die Bürgerrechte zurückgegeben hatte. Auf dieser Fotografie konnte man sehen, dass dein Großvater nicht zum Kriegsverbrecher erklärt worden war. Wenn er das gewesen wäre, würde er sich nicht auf dem Foto seiner Familie befinden und hätte die Bürgerrechte nicht zurückbekommen.

Ich zeigte ihnen auf mehr als zehn Stellen, wo geschrieben stand, dass ihr im Konzentrationslager Jarek gewesen seid, danach in Novi Sad, dann in Kulpin und schließlich zur Zwangsarbeit im Kohlebergwerk Tresibaba Podvis bei Knjaževac. Ich hatte zu ihnen gesagt, dass ich diese Daten in meiner Hausbibliothek gefunden habe, weil ich danach suchte und die Staatsanwälte hätten keine gefunden, weil sie eben nicht gesucht hätten. Danach musste die Richterin damit einverstanden sein, den Gerichtstermin zu verlängern, und sie gab mir eine Frist von einem Monat, um die Beweise zu beschaffen.

Ich machte mich auf die Suche nach Zeugen. Die meisten Zeugen waren so alt wie ich, Jahrgang 1937, und älter. Falls die Richter eine Befragung der Zeugen vor dem Gericht fordern würden, könnte ich dieser Aufforderung gar nicht folgen, weil die meisten Zeugen bereits gebrechlich sind und teilweise im Ausland leben. Die Erklärungen der deutschen Zeugen mussten zunächst im Gemeindeamt in Deutschland beglaubigt, dann ins Serbische übersetzt und der Inhalt von einem serbischen Notar bestätigt werden. Nun hatte ich noch das Pech, in den Streik der Post zu geraten. Das verzögerte die Zustellung auch innerhalb Deutschlands, und die Post nach Serbien braucht in der Regel eine Woche. Trotzdem hoffe ich, die nötigen Beweise noch fristgerecht vorlegen zu können. Dann geht die Rehabilitationsgeschichte weiter – und die Berichterstattung darüber.

Man sieht allerdings anhand lediglich meines Falls inzwischen ganz klar, dass jeder Antragsteller bei der Rehabilitation zum Spielball der serbischen Staatsanwälte und Gerichte wird, wenn sie das nur beabsichtigen – und dass sie nur das wollen, diesen von ihnen selbst verstärkten Verdacht sollten sie im Dienst der Zukunft Europas so schnell und gründlich, wie das nur möglich ist, ausräumen, denn nachdem die Bearbeitungsfristen für die Anträge kürzlich um Jahre hinausgeschoben worden sind, wird es immer unwahrscheinlicher, Zeugen zu finden. Auch die Zeitzeugen sterben inzwischen aus. Welch perfides Spiel treibt man da mit den Antragstellern!

Eine serbische Freundin in Belgrad hat mir inzwischen angeboten, im *Jugoslawischen Archiv* in Belgrad nach der Person zu suchen, die unter dem Namen meines Großvaters beschuldigt wurde Kriegsverbrecher zu sein. Erfreulicherweise waren die Mitarbeiter des Archivs alles junge, gut ausgebildete und durchaus auskunftsbereite Historiker, die mit der Vergangenheit des Staates nicht vorbelastet waren. Sie sagten ihr, die Daten im Archiv seien mit Vorsicht zu genießen, weil sie oberflächlich recherchiert und gesammelt wurden. Es stellte sich heraus,